



NANCY HOLDER
DEBBIE VIGUIÉ

WITCH
HEXENKUSS

be BEYOND

wie Perlmutter. Sie war groß und anmutig, wie die Deveraux-Männer, die in Lower Queen Anne wohnten. Eine Zeitlang fragte er sich sogar, ob sie selbst eine Deveraux sein könnte – der Name konnte ja irgendwann in der Vergangenheit durch eine Heirat verloren gegangen sein.

Über ein Jahr – dreizehn Monde des Hexenkalenders – hatte Michael Marie-Claire ausspioniert, sie mit ihren Töchtern und ihrem Mann beobachtet. Er hatte seinen Sohn Jer gebeten, im Internet nach Informationen über Genealogie, Heraldik und die französischen Adelshäuser zu suchen, denn er war sicher, dass die Familie Cathers einmal adlig gewesen war. Es lag in ihrer Haltung, in ihrer Sprechweise – ja sogar in ihrem Duft, fand er.

Er sandte Bussarde aus, die um ihr spitzes Giebedach kreisten, und verfolgte alles aus der Ferne durch ihre Augen, mithilfe eines Kristalls. Bei seinen Besuchen in ihrem Haus hatte er in verschiedenen Räumen Gläser mit verfluchtem Wasser versteckt, durch die er die Gespräche der Familie belauschen konnte. Er hatte das Gefühl, sie sehr gut zu kennen ... und die Bekanntschaft mit Marie-Claire sollte sogar noch intimer werden. Wenn Michael Deveraux eine Frau wollte, bekam er sie für gewöhnlich auch.

Dann erfolgte die Enthüllung: Laurent erzählte ihm, was er schon gewusst hatte, ehe Michael Marie-Claire überhaupt begegnet war: dass ihr Mädchename, Cathers, von dem uralten französischen Namen Cahors herrührte. Nach so vielen Jahren vergessener Familiengeschichte hatten die »Cathers« keine Ahnung mehr, dass sie einst die Cahors gewesen waren, eines der edelsten magischen Häuser im mittelalterlichen Frankreich, und die erbittertesten Feinde der Deveraux.

All die Nachforschungen und die Spionage waren nur eine Prüfung gewesen, ob Michael der Wahrheit auch allein auf die Spur kommen konnte. Sein Versagen war Michael zwar peinlich, aber dass Marie-Claire tatsächlich eine echte Hexe war, freute ihn sehr. Es war offensichtlich, dass sie nichts von ihren Kräften ahnte, obwohl sie selbst sie immer wieder bewies – indem sie »wusste«, wer gleich anrufen würde, indem sie unzählige Male zum richtigen Zeitpunkt am richtigen Ort war. Sie fand Dinge, die andere verloren hatten, und sie zog Geld und Glück geradezu magnetisch an. Außerdem alterte sie in Anmut und Schönheit.

Es hieß, dass Hexer und Hexen gemeinsam erstaunlich mächtige Magie wirken konnten. Laurent hatte Michael zwar davor gewarnt, in Marie-Clairens Nähe zu kommen, aber er hatte sich selbst versprochen, dass er sie bekommen würde – wenn die Zeit reif war.

Da wusste ich ja noch nicht, dass er mir nachspionieren kann. Ich dachte, er würde es nie erfahren.

Michael hatte abgewartet ... dreizehn lange Jahre. Während dieser Jahre versuchte er es auf einem anderen Weg – er ermunterte seine beiden Söhne, sich den Anderson-Töchtern zu nähern. Marie-Clairens Mädchen waren Zwillinge namens Amanda und Nicole. Wie ihre Mutter besaß Nicole einen verborgenen, unerkannten Funken magischer Fähigkeiten, doch Amanda schien eine Niete zu sein – so mausgrau und passiv wie ihr Vater, Richard Anderson.

Eli stürzte sich auf Nicole, die mit kaum vierzehn Jahren keine Chance hatte, seiner Anziehungskraft zu widerstehen. Eli war vier Jahre älter als sie, und als Marie-Claire von ihrer Tochter verlangte, die Beziehung zu beenden, führte Nicole sie heimlich weiter.

Vielleicht spürte das Mädchen die Kräfte, die dicht unter der Oberfläche von Elias Alain Deveraux strömten. Dass er von einer Schule nach der anderen flog und ein paarmal kurz im Gefängnis saß, machte ihn vielleicht noch aufregender. In den guten alten Zeiten hätte man seine »Verbrechen« als das angesehen, was sie waren – heißblütiger Übermut. Doch in dieser Zeit, dieser überzivilisierten, unglaublich langweiligen Zeit, war Eli als »jugendlicher Straftäter« eingestuft worden.

Jetzt, mit siebzehn, traf Nicole sich immer noch mit Eli, wann immer sie konnte.

Michael wusste, dass der zweifelhafte Ruf seines Sohnes auch seine eigene Attraktivität erhöhte – armer Michael Deveraux, der gutaussehende, reiche, alleinerziehende Vater, dessen Frau ihn verlassen hatte und der sich so sehr bemühte, seine Karriere als überaus erfolgreicher Architekt voranzubringen und zugleich seinen Jungen ein gutes Zuhause zu bieten. Das war eine offene Herausforderung für Frauen, die sich als seinen rettenden Engel betrachteten, der sich dieser mutterlosen Kinder annahm und das viele Geld ausgab ...

Während er sich also durch die verheirateten Frauen von Seattle arbeitete und insgeheim Marie-Claire begehrte, verknallte sich die graue Maus Amanda in Jeraud. Michael hatte bei seiner ständigen Schnüffelei davon erfahren, doch Jer ahnte nicht, wie sie sich nach ihm verzehrte. Jer hatte die Leidenschaft anderswo entdeckt, nämlich bei dieser neugierigen Doktorandin Kari Hardwicke an der Universität. Michael konnte sie nicht ausstehen. Sie wollte magisches Wissen – sie hatte es auf Macht abgesehen. Außerdem war sie eine Schlampe.

Doch Jeraud-Luc ließ sich nie etwas sagen, auch dann nicht, wenn es zu seinem Besten gewesen wäre. Also blieb er bei seiner Doktorandin, während Eli weiterhin mit Nicole zusammen war, genau wie Michael es wollte. Obwohl Eli viel wilder war als sein kleiner Bruder, war er zumindest so klug, das zu tun, was sein Vater sagte, wenn er dadurch bekam, was er wollte.

Und Michael sorgte dafür, dass Eli stets bekam, was er wollte. Eli behielt er im Griff. Aber Jer ...

Eh bien, wie Laurent so gern sagte. All das würde vorbei sein, sobald Jer klar wurde, dass Michael endlich das Geheimnis des Schwarzen Feuers erlangt hatte. Dann würde nichts das Haus Deveraux mehr aufhalten können.

Die Hexenmutter der Cathers würde noch heute Nacht sterben, und die Mädchen bald danach. Michaels Experiment mit der Vereinigung der beiden Familien war beendet, und die Cathers würden als Opfer für die Dunklen Mächte viel nützlicher sein denn als magische Gehilfinnen.

Nun war es so weit.

Michael zog sein jagdgrünes Gewand an, kunstvoll verziert mit Halbmonden und blutroten Raubvogelkrallen. Kraft steckte in dem Samt und Satin, und als er die Kapuze über den Kopf zog, kribbelte seine Kopfhaut. Wellen von etwas, das sich anfühlte wie kleine Stromschläge, zuckten von seiner Stirn bis zu seinen Zehen und wieder hinauf. Er schnippte mit den Fingern, und leuchtend grüne Funken stoben in die Luft. Ein dumpfes Summen hüllte ihn ein wie Basstöne, ein Backbeat zum prasselnden Regen draußen. Er wandte sich Marie-Claire zu.

Sie und er, das heimliche Liebespaar, hatten diese Nacht fast einen Monat lang geplant. Ihr langweiliger, schwacher Ehemann war verreist, und ihre Töchter übernachteten bei einer Freundin. Dass sie eine solche Gelegenheit bekamen, war für ihn ein weiteres gutes Vorzeichen für ein wahrlich denkwürdiges Lammasfest.

Sie wusste nicht, dass dies die Lammasnacht war. Er hatte ihr nie erzählt, dass er Magie praktizierte. Er hatte nur versucht, aus ihrer sexuellen Vereinigung Macht zu gewinnen. Das hatte nicht besonders gut funktioniert, was ihn überraschte und enttäuschte ... Es hieß, dass in jeder Generation von Hexen und Hexern jeweils einer in der Familie am stärksten war. Keine der Kombinationen, die er angestrebt und gefördert hatte – er mit Marie-Claire, Eli mit Nicole, Jer mit irgendwem –, hatte eine Ernte gebracht, die der Mühe wert war. Michael fragte sich, ob die Cathers-Cahors nicht nur ihre Herkunft vergessen hatten, sondern auch ihre Magie so lange geschlummert hatte, dass ihre Macht nun sehr geschmälert war.

Doch es hatte gute Omen gegeben für sein Vorhaben, heute Nacht das Schwarze Feuer heraufzubeschwören – wenn er, Michael, dem Gott angemessene Opfer darbrachte. Eine Hexe, ganz gleich wie schwach, war immer eine Kostbarkeit. Ihre Seele würde in der Unterwelt gewiss etwas wert sein.

Er hatte seinen Porsche Boxster mit einem Zauber belegt, damit niemand sah, wie er zu ihrem Haus fuhr. Unterwegs hatte er Grateful Dead gehört, mit den Fingern aufs Lenkrad getrommelt und die Ironie von »Dead Man's Party« genossen – »*walkin' with a dead man over my shoulder*«. Er vermutete, dass Laurent irgendwo bei ihm war, zumindest im Geiste.

Sobald er durch Marie-Claire's Tür getreten war, hatte er sie ins Schlafzimmer geführt. Sie hatte keine Skrupel gehabt, obwohl dies ihr Ehebett war. Zu seiner Überraschung hatte er geradezu zärtliche Gefühle für sie empfunden. Dies war ihr letztes Mal, auch wenn sie das nicht wusste. Sie würde in wenigen Stunden tot sein, und sie sollte ein Andenken an ihn haben, wenn ihre Seele kreischend in die Hölle fuhr, die Heimstatt aller reulosen Ehebrecher.

Er hatte vorgeschlagen, ins Wohnzimmer zu gehen, und zu diesem Zeitpunkt wäre sie ihm überallhin gefolgt, sogar hinaus in den strömenden Regen. *So gut bin ich.*

Er wusste, dass sie Cabernet liebte, und so hatte er etwas in den guten alten Wein in ihrem Glas gegeben, als sie gerade nicht hinsah, statt sich die Mühe mit einem Zauber zu machen. Wenn es heute Nacht gelingen sollte, würde er jedes Quäntchen magischer Kraft brauchen, das er hatte. Noch hatte er nicht entschieden, ob er Marie-Claire bewusstlos sterben lassen oder sie aufwecken würde, damit sie die Flammen spüren konnte. Laurent würde natürlich wollen, dass sie litt – auf diese Weise konnte Michael in seiner Gunst steigen.

Niemand hegte einen solchen Groll wie sein Ahnherr.

Während der Sturm an ihrem Haus rüttelte und die Engel über ihre Verderbtheit weinten, starrte er sie an, tief berührt von ihrer Schönheit. Dann öffnete er entschlossen seine Aktentasche und holte seinen Athame hervor. Er behandelte den Ritualdolch ehrfürchtig und vorsichtig. Die doppelte Klinge war grob gezahnt, aber sehr, sehr scharf und barg das Blut einer gewaltigen Anzahl von Opfern. Wenn die Wände meiner

Zauberhammer schreien könnten, klänge der Donner da draußen im Vergleich dazu wie ein Flüstern.

Wie alle guten – oder bösen – Praktizierenden der magischen Kunst hatte er seinen Athame selbst geschmiedet. Danach hatte er seine Schöpfung mit seinem eigenen Blut genährt. Marie-Claire hatte vor Entsetzen einen leisen Schrei ausgestoßen, als sie die Narben an seiner Brust und seinen Oberschenkeln zum ersten Mal gesehen hatte. Sie ahnte natürlich nicht, dass er nicht mit siebzehn durch eine geschlossene Glastür gestürzt war – er hatte ihr erzählt, dass die Narben daher stammten. Nein, er hatte seinem Dolch Appetit auf Folter und Tod machen wollen.

Auf Französisch raunte er: »Ich eröffne dieses Ritual mit dem Blut der Deveraux«, und fuhr mit der inneren Klinge des Athame über seine linke Handfläche. Zischend sog er die Luft ein. Er mochte keinen Schmerz, und er hatte sich nie daran gewöhnt, welche Schmerzen der Ritualdolch verursachen konnte, wenn man ihn richtig benutzte.

Als sich an der Lebenslinie seiner Handfläche ein roter Strich bildete, erhellte ein greller Blitz den Raum. Donner krachte sofort danach und ließ die Villa bis in die Grundmauern erbeben. Das Nachtfeuer beleuchtete den Raum bis in die Winkel und zeigte die feinen Antiquitäten, die Marie-Claire so gern kaufte, und zauberte einen goldenen Schimmer auf ihre Wangenknochen. Noch immer lag sie reglos auf dem Sofa. Wie bei einem lebenden Röntgenbild zeichnete sich jeder Knochen ihres Schädels durch die Haut ab. Ihre Finger wurden zu knöchigen Stäbchen. Am Ansatz ihres anmutigen Nackens saßen die Wirbel einer auf dem anderen, deutlich sichtbar.

Das ist ein Omen ihres Todes, dachte Michael. Der Gehörnte nimmt mein Opfer an.

»Seht Ihr das, Laurent?«, murmelte er. »Heute haben wir die ganz hohen Tiere auf unserer Seite.«

Mit der sauberen rechten Hand zog er ein geschnitztes Holzkästchen aus der Aktentasche. Dämonische Fratzen mit heraushängenden Zungen starrten ihm aus dem Mittelpunkt zweier Pentagramme entgegen, eines auf jeder Seite. Der Bussard der Deveraux war in den Deckel geschnitzt, mit einer Efeuranke im Schnabel. Efeu war das lebendige Symbol des Grünen Mannes und der Hexer, die den Fürsten in all seinen Verkleidungen anbeteten. Sollten die Hexen doch ihre Herrin haben, ihre Göttin. Es war in der Natur nun einmal so, dass das Männliche immer stärker war, immer über das Weibliche siegte, ganz gleich auf welchem Schlachtfeld.

Michael trug das Kästchen zum leeren Kamin – er hatte seine liebe Mühe gehabt, Marie-Claire davon abzuhalten, Feuer darin zu machen, wo doch dieser Abend dafür wie geschaffen war. Er kniete nieder, neigte den Kopf, schloss die Augen und sammelte stumm all seine Kraft für das, was nun kam.

Hinter den Ziegelsteinen und dem Mörtel des Kamins regte sich der Kadaver des Bussards, den er vor drei Monaten lebendig hier eingemauert hatte. Michael Deveraux war bekannt für seine unermüdlichen Anstrengungen, die prächtigen alten Häuser Seattles zu lokalisieren und zu erhalten, und für die unglaubliche Genauigkeit, mit der er sich historischen Details widmete, wenn er solche Gebäude renovierte. Ja, er hatte sich als äußerst hilfreich erwiesen, als die Andersons beschlossen hatten, den Kamin aus den 40er

Jahren, der ihr viktorianisches Heim verunstaltet hatte, herauszureißen und die alte Pracht wiederherzustellen.

Michael hatte die Gelegenheit genutzt – die er immerhin selbst mitgeschaffen hatte, durch ein paar wohlgesetzte Andeutungen, wie man den ursprünglichen Charme ihres wunderschönen Hauses zur Geltung bringen könnte. Er erbot sich, die Renovierung selbst vorzunehmen. Richard Anderson versprach ihm dafür seine neueste Software. Michael tat so, als sei er mit dem Tauschhandel zufrieden, obwohl ihm Datenkomprimierung – oder was immer sonst Richards Firma kaufte und verkaufte – herzlich egal war. Das Ergebnis zählte, und die Anzahl der Zauber und Opfer, die Michael in diesen Kamin einbaute, hätte die meisten Hexer verblüfft, wenn sie davon gehört hätten.

Auch Laurent war offenbar beeindruckt von Michaels Gerissenheit.

Seit Laurent ihm die Geschichte von den Deveraux und den Cahors erzählt hatte, versuchte Michael, das Schwarze Feuer heraufzubeschwören. Es hieß, das Geheimnis des Feuers sei mit Laurents Sohn Jean gestorben. Und wenn die Deveraux es je zurückgewannen, würden sie über die Coventry, die ganze Welt der Hexenzirkel, herrschen, was ihr verfluchtes Recht war. Laurent war ebenso begierig darauf wie Michael, diese Geheimwaffe in die Hände zu bekommen – nur über das Wie waren sie sich nicht einig. Michael war sicher gewesen, dass eine Verbindung seines Hauses mit Marie-Clairens Familie die im Schatten versunkenen Zauber wieder zum Vorschein bringen würde. Laurent hasste selbst das winzige Überbleibsel der Cahors, das die Dame und ihre Töchter verkörperten, und wollte nichts davon hören. Ja, er war sicher, dass sich der Erfolg nicht einstellen würde, solange Michael den drei Frauen erlaubte weiterzuleben.

Wir werden bald erfahren, ob Laurent recht hatte, dachte Michael.

»Ich rufe meine Ahnen und ihre Kräfte«, stimmte er in altem Französisch an und hielt sich die blutende linke Hand vor den Mund. »Ich rufe die Dunkelheit. Ich rufe die Höllenhunde, auf dass sie mir helfen bei der Jagd. *En avant, mes chiens.*«

Das ferne Heulen eines Sturms hallte durch den Raum. Die Spitze des Aschehaufens im Kamin rutschte leicht zur Seite. Michael verharrte auf den Knien, schmeckte sein eigenes Blut auf den Lippen und wartete.

Das Geheul wurde lauter. Ein eiskalter Luftzug strich durch die Haare in Michaels Nacken, und er lächelte vor Vorfreude. Die Meute war entfesselt.

»*Mes chiens, mes frères du diable*«, sagte er kühn und rief nach ihnen. »*Aidez-moi.*«

Dann zog er die Hand vom Mund weg und hielt sie hoch, so wie man die Hand heben würde, um vor Gericht den Eid zu leisten. Das schwache Heulen wurde zum lauten Bellen riesiger Hunde, teuflisch verschlagen und mit finsternen Sinnen. Dies waren Werwesen, die Seelen und Licht aufspürten und verschlangen, und die jegliche Schutzzauber oder Talismane in Stücke reißen würden, die Michaels Ritual behindern könnten.

Marie-Claire seufzte. Zu seinem Entsetzen regte sie sich auf dem Sofa, als suchte sie eine bequemere Position zum Schlafen.

Sie sollte sich überhaupt nicht bewegen können.

»Marie-Claire?«, fragte er leise und vorsichtig. Sie antwortete nicht, sondern blieb so blass und still wie der Tod. Er fragte sich, ob er sich alles nur eingebildet hatte. »Laurent?«, fragte Michael. »Warst du das?«